

Gesundheitsmuffel Mann? Impulse für eine männergerechte Gesundheitsförderung und Prävention

Nachbericht zum Gesundheitsforum der Landesgesundheitskonferenz vom 29. September 2014

Auf dem Podium

EMINE DEMIRBÜKEN-WEGNER,
Staatssekretärin für Gesundheit Berlin

STEFAN BEIER,
Agentur für Männer, Bundesforum
Männer; Netzwerk Jungen- und
Männergesundheit

DR. SANDRA BORN,
Leiterin QPK, Bezirksamt Lichtenberg

DR. MED. GREGOR MATTHESIUS,
stellvertretender Landesgeschäftsführer
BARMER GEK Berlin/Brandenburg

CHRISTIAN ZÖLLNER,
Gesundheitslotse Berliner
Stadtreinigungsbetriebe

Moderation:

STEFAN POSPIECH,
Geschäftsführer Gesundheit
Berlin-Brandenburg e.V.



Gesundheit nicht geschlechtsneutral, sondern abhängig vom biologischen Geschlecht ist. Sie hat 2011 den ersten lokalen Männergesundheitsbericht in Berlin-Lichtenberg erstellt. Dieser macht die Verschiedenheit der Geschlechter und ihrer Gesundheit deutlich. Frauen und Männer erlebten ihre Gesundheit auf unterschiedliche Weise. Während Frauen mit Gesundheit Wohlbefinden und Körpererleben assoziierten, spielen für Männer Gesundheit eine eher untergeordnete Rolle, so Born. Jedoch müsse ein anderes Gesundheitserleben von Männern nicht zwangsläufig falsch sein.

„Ein Indianer kennt keinen Schmerz“

Männliche Rollenbilder haben einen großen Einfluss auf das Gesundheitsverhalten von Männern. Darauf weist Emine Demirbüken-Wegner, Staatssekretärin für Gesundheit, in ihrem Statement hin. Ein gesunder Lebensstil werde schnell als unmännlich abgetan, mit Ausnahme vom Sport: Wettkampfgedanken, der Spaß sich mit anderen zu messen und Stärke zu beweisen treibe viele Männer an. Um diesem Bild entgegenzuwirken, müsse frühzeitig mit einer Gesundheits- und Gendererziehung in Kitas begonnen werden, so Demirbüken-Wegner. Hier sieht die Staatssekretärin einen Zugangsweg für die Politik, um Jungengesundheit zu stärken und einen gesunden Entwicklungsprozess zu fördern.

Das Geschlecht als alleinige Differenzierung anzuführen, sei jedoch unzureichend, betont Sandra Born in ihren Ausführungen. Gesundheit differenziere sich auch nach anderen Kriterien, so habe zum Beispiel die soziale Lage einen starken Einfluss. Eine erfolgreiche Gesundheitsförderung beruhe demnach auf Spezifität, sowohl nach Altersgruppe und Schichtzugehörigkeit als auch auf einer gendergerechten Ansprache, so Born. Auch Emine Demirbüken-Wegner steht einer pauschalen Zuschrei-

bung von männlichen Attributen kritisch gegenüber: Unterschiedliche soziale Lebenssituationen und -wirklichkeiten sowie unterschiedliche Kulturen in der Zuwanderungsstadt Berlin seien weitere entscheidende Faktoren für das Gesundheitsverhalten. Die Gesundheit von männlichen Migranten sei zum Beispiel durch zusätzliche Belastungsfaktoren wie Identifikationskonflikte oder Stigmatisierungen anders zu bewerten.

Gesundheit ist auch ein Thema für Männer...

...es muss nur zu ihrem Leben passen! Dieser Auffassung ist Stefan Beier von der Agentur für Männer. Die Kommunikation für Gesundheitsthemen müsse sich verändern: Appelle wie weniger Rauchen oder mehr Obst essen bringen an dieser Stelle wenig, so Beier. Die zentrale Problematik liege bei der Ausgestaltung. Bei Männern müsse es sofort zünden, ein guter Service, direkte Ansprache und Niedrigschwelligkeit seien Zugangswege, so Stefan Beier. Was Männer anspricht und welche Strategien zur Ansprache gewählt werden, müsse per Trial and Error jedes Mal aufs Neue ausprobiert werden. Auch die BARMER GEK hat dies erkannt: Nötig sei eine spezielle Ansprache der Zielgruppe für Angebote der Gesundheitsförderung. Dies gelinge am effektivsten im Rahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz, so Matthesius.

Genau daran setzt der Gesundheitslotse Christian Zöllner an. Er engagiert sich ehrenamtlich für die Gesundheit seiner Kollegen bei den Berliner Stadtreinigungsbetrieben. Dort sind 85 Prozent der Mitarbeitenden Männer. Um die Kollegen über verschiedene Aspekte von Gesundheit zu informieren, setzt Zöllner auf die persönliche Ansprache und möchte dadurch Hürden abbauen, sich mit diesem Thema zu beschäftigen.

Einigkeit gab es auf dem Podium darüber, dass die Arbeitswelt ein wichtiges Handlungsfeld zur Stärkung der Männergesundheit darstelle. Ein neues Gesundheitsziel dazu wird derzeit von der Landesgesundheitskonferenz entwickelt. Die Notwendigkeit, hierbei auch Genderspezifika zu berücksichtigen, hat das Gesundheitsforum deutlich gemacht.

*Diana Eichhorn, Fachstelle für
Prävention und Gesundheitsförderung*

Gesundheitsmuffel Mann? Männer sehen sich in Bezug auf ihr Gesundheitsverhalten häufig mit Vorwürfen und Mahnungen konfrontiert. Doch sind Männer und Frauen nicht nur anders krank – sondern auch anders gesund? Brauchen wir ein Umdenken, wenn es um Gesundheitsförderung und Prävention für Männer geht? Mit diesen Fragen lud das Gesundheitsforum der Landesgesundheitskonferenz am 29. September in die Urania, um männlichen Perspektiven auf Gesundheit nachzugehen.

Gesundheit ist nicht geschlechtsneutral

Männer und ihre Gesundheit sind in den letzten Jahren zunehmend in die gesundheitspolitische sowie öffentliche Wahrnehmung gerückt. Seit 2010 gibt es einen deutschen Männergesundheitsbericht, gesetzliche Krankenkassen erfassen den Status Quo „Mann und Gesundheit“ und auch auf kommunaler Ebene werden Datenlagen analysiert, z.B. im Berliner Bezirk Lichtenberg. Die Daten geben vor allem Einblicke in den Gesundheitszustand und lassen auch auf das Gesundheitsverhalten schließen: so nehmen Männer seltener ärztliche Hilfe in Anspruch und haben eine um fünf bis sieben Jahre kürzere Lebenserwartung als Frauen. Das bestätigt auch Dr. med. Gregor Matthesius, stellvertretender Landesgeschäftsführer der BARMER GEK, und berichtet: Insbesondere im zunehmenden Alter seien Männer häufiger beziehungsweise früher von schwerwiegenden Erkrankungen betroffen. Und auch Dr. Sandra Born vom Bezirksamt Lichtenberg weiß, dass